

Reisebericht

Mauritius bietet mehr als nur ein modernes Badedomizil

Ingo E. Merwald



1. Ansicht des Hafens von Port Luis.

Wie entstand diese kleine Tropeninsel überhaupt, wie groß ist sie und wie hat sie sich zu so einer beliebten Urlaubsdestination entwickelt?

Der kleine Inselstaat liegt im westlichen Indischen Ozean, nahe dem Wendekreis des Steinbocks. Er besteht aus der Hauptinsel Mauritius (franz. Mauries), die eine Fläche von 1.856 km² hat, der Insel Rodrigues mit 104 km² sowie einigen kleineren, teilweise unbesiedelten Inseln. Zusammen mit der französischen Insel Reunion bilden die mauritischen Inseln die geografische Einheit der Maskarenen. Das Ausmaß der Hauptinsel beträgt 65 km in der Längserstreckung und weist eine Breite von nur 48 km auf. In nur 200 km Entfernung grenzt Mauritius an die EU, nämlich an das französische Überseedepartement La Reunion. Das afrikanische Festland liegt dagegen rund 1800 km weiter westlich.

Sie wurde vor etwa 8 Mill. Jahren in einer höchst aktiven tektonischen Zeit im Indischen Ozean geschaffen als Vulkanausbrüche tiefe Talfurchen und Erhebungen am Meeresgrund schufen und dabei zahlreiche kleine Eilande aus dem Ozean auftauchten. Während sich in den folgenden tektonisch ruhigen Jahren auf dem artenreichen afrikanischen Kontinent die Entwicklung des Menschen ihren Anfang nahm, blieb diese neue Tropeninsel davon unberührt.

Größere Säugetiere fehlten noch, nur die Flughunde eroberten die Insel. Dafür entwickelte sich die Vogelwelt großartig und der bekannteste Vertreter war die Dronte, ein Vogel, der im Lauf der Zeit flugunfähig wurde, weil er keine Fressfeinde hatte. Die bis 25 kg schwere Dronte, die die Größe eines Truthahns erreicht haben soll, war zudem sehr neugierig und da sie ausgezeichnet geschmeckt hat, wurde

sie leichte und begehrte Beute der ersten Seefahrer, die die Insel ansteuerten. Sie soll nach Auswertung einiger Knochenüberreste nach letzten Forschungsergebnissen von Tauben abstammen.

Arabische Seefahrer auf ihren Dhaus und vermutlich auch Malayen dürften auf ihren weiten Entdeckungs- und Handelsreisen als erste die Makarenen und somit auch Mauritius entdeckt haben; so waren diese Inseln auf arabischen Seekarten bereits eingezeichnet, die auch den Portugiesen dank ihrer guten Handelsbeziehungen mit den Arabern zur Verfügung standen. Die ersten kolonialen Interessen zeigte zwar Portugal vor allem als Anlauf- und Versorgungsstelle für seine Handelsschiffe, die fast ausschließlich im Gewürzhandel unterwegs waren; Siedlungen gründeten sie jedoch keine. Dies nutzten dann die Niederländer, ihre Kaufleute gründeten die niederländische ostindische Handelsgesellschaft im Jahr 1635, die es sich zum Ziel setzte, die Insel offiziell zu besiedeln. So gelten sie als erste Siedler auf der tropischen Insel und stellten so die Portugiesen vor vollendete Tatsachen.

Die Niederländer nannten die Insel zu Ehren ihres Königs Moritz von Nassau »Maurits«.

Dauernde Probleme mit entlaufenen Sklaven, Plünderern, Piraten, schlechten Ernten, gewaltigen Sturmschäden usw. führten dazu, dass die Siedler kaum in der Lage waren, weder sich selbst zu versorgen noch die einlaufenden Schiffe mit Nahrungsmitteln einzudecken und so wurden alle Siedler von der Insel wieder abgeholt und auf die übrigen holländischen Besitzungen verteilt.

Es erfolgte dann noch ein zweiter Besiedlungsversuch Hollands 1664, der wesentlich besser als der erste geplant war. Die Siedlungen wurden durch Schutzbauten gesichert und es wurden Straßen errichtet.

Die Siedler, die in Dorfgemeinschaften lebten, holzten die wertvollen Edelhölzer der Urwälder rücksichtslos ab, lieferten das Holz sehr gewinnbringend bis Europa, um dann das lukrative Zuckerrohr pflanzen zu können.

Das Zuckerrohr, das als einzige Pflanze den Monsunstürmen widerstand, wurde aus Indonesien zugleich mit den Sambahirschen eingeführt, die beide prächtig gediehen. Für die Plantagen holten sie zahlreiche Sklaven aus Afrika, Madagaskar und Java. Im Zuge des immer größer werdenden Raubbaues wurde die Insel immer mehr verwüstet und in der Folge der Besiedlungen waren auch Ratten und Ungeziefer eingeschleppt worden, die die Schildkröten, bodenbrütenden Vögel und speziell die Dronten, im Volksmund auch Dodos genannt, sehr stark dezimierten, so dass den Dodos um etwa 1693 das endgültige Aus beschieden war. Die Dronte ist aber heute noch das Wahrzeichen von Mauritius. Die Pflanzler führten eine brutale Herrschaft über die Sklaven, so dass viele entflohen und sich im Inselinneren versteckten und die Siedler überfielen. Zeitgleich entwickelte sich die Kapregion prächtig und die Handelsschiffe mussten auf ihren Indienrouten nicht mehr Mauritius anlaufen. Unterhaltungen und Familiengründungen waren schwer, weil der Frauenanteil sehr gering war und so entwickelte sich immer mehr Unzufriedenheit und als dann noch mehrere schlechte Ernten erfolgten, war das Maß voll und die Holländer zogen 1710 einen Schlussstrich unter ihr zweites Besiedlungsexperiment und übersiedelten fast alle Europäer in die Kapprovins.

Die Insel kam dann 1715 unter französische Herrschaft, was heute noch durch zahlreiche französisch sprechende Einwohner, vor allem in den besseren Kreisen, auffällt. König Ludwig XIV übertrug die Verwaltung der Ile de France der französischen Ostindischen Handelskompanie mit der Hauptniederlassung in Port Luis, der heutigen Hauptstadt. Um die Ordnung auf den Maskarenen wieder herzustellen, sandte die Gesellschaft 1735 **Bertrand Francois La Bourdonnais** auf die Insel. Dieser sorgte für Recht und Ordnung, ließ St. Luis fast neu errichten, baute den Hafen sturmsicher aus, verlegte eine Truppe in die Stadt, ließ marodierende Sklaven einfangen und stellte so Ruhe und Ordnung her. Durch diese Maßnahmen lockte er zahlreiche Siedler

aus Europa auf die prosperierende Insel. Da die Briten zu dieser Zeit im Unabhängigkeitskrieg mit den Vereinigten Staaten verstrickt waren, hatten die Franzosen im Indischen Ozean freie Hand. Als La Bourdonnais aus Neid und einer Intrige nach Frankreich zurückbeordert und in den Kerker geworfen worden war, erlitt die Insel einen neuerlichen Rückschlag und als die französische ostindische Handelsgesellschaft zahlungsunfähig wurde, verkaufte sie ihre Besitzungen an die französische Krone und diese setzte zwei Administratoren ein, von denen **Pierre Poivre** die Arbeiten von **La Bourdonnais** wieder fortführte und die Insel durch Anlagen von Gewürzplantagen das niederländische Gewürzhandelsmonopol brechen konnte. Zur Hebung des Wohlstandes trug auch die Öffnung und Liberalisierung des Hafens für alle Nationen bei, wodurch sich sein Aufkommen auf das Dreifache erhöhte. Eine eindrucksvolle und bleibende Erinnerung für die Nachwelt hat er sich auch durch die Gründung des Botanischen Gartens »Pamplemousse« geschaffen (*Foto 2*), der für ihn, den leidenschaftlichen Botaniker, eine weitere Lebensaufgabe war. Diese ruhige Aufbauphase verdankten die Maskarenen auch dem Unabhängigkeitskrieg, den die Vereinigten Staaten von Amerika mit Großbritannien führten, weil deren militärischen Kräfte dort eingesetzt wurden (1775 – 1783). Da Frankreich auf Seiten der Amerikaner in den Krieg eingriff (General Steuben), was auch zu deren Sieg beitrug, sollte sich das später auch zum Vorteil der Maskarenen im Handel mit den USA herausstellen. Nach dem Verlust der amerikanischen Kolonien konzentrierten sich die Briten auf die afrikanischen und indischen Gebiete und die Franzosen wandten sich verstärkt den Maskarenen zu und so wurde aus dem Mauritius der Pionierzeit ein florierender Kolonialstaat. Die Zuckerbarone führten ein luxuriöses Leben, beruhend auf der Rohrzuckerproduktion, dem Sklavenhandel und dem frisch aufgezogenem Kaperkrieg gegen Handelsschiffe. Auf den berühmtesten Korsaren Surcouf wurde ein sehr hohes Kopfgeld ausgesetzt, er wurde aber nie von

den Engländern gefasst und in Frankreich und den Maskarenen hoch geehrt. Unter seiner Führung sollen 120 Handelsschiffe gekapert und der Raub nach einem ausgeklügeltem System in St. Luis verteilt worden sein.

Nachdem Napoleon an die Macht gekommen war, zeigte dies erst sehr spät Wirkung, denn der Sklavenhandel funktionierte hier noch immer weiter und auch der von Napoleon 1802 zum **Generalgouverneur eingesetzt Generalkapitän Decean** musste die Sklaverei weiter dulden, sonst wurde aber wieder ordentlich durchgegriffen.

Die Briten besetzten 1806 das südafrikanische Kap und verhängten eine Seeblockade, um die Maskarenen von Frankreich abzuschneiden. Sie eroberten Rodrigues und kurz danach Reunion. 1810 nahmen die Briten Kurs auf Vieux Grand Port im Südosten von Ile France und die drei Tage lang dauernde Seeschlacht war der einzige Sieg von Napoleons Flotte gegen die Briten. Aber kurz darauf landeten die Briten mit 70 Kriegsschiffen am Cap Malheureux und marschierten gegen Port Luis, das sich dann widerstandslos ergab. Im Friedensvertrag von Paris im Jahr 1814 kamen Mauritius, Rodrigues und die Seychellen an England und an Frankreich fiel die Insel Reunion. Der neue **Gouverneur wurde Robert Farquhar**. Er bemühte sich um die Armen, förderte die Landwirtschaft, versagte aber ebenfalls bei der Sklaverei.

Nachdem die Kolonialverwaltung schließlich den Gutsherrn für Geld die Sklaven freikaufte, mussten diese jedoch noch eine vierjährige Lehrzeit mit geringem Lohn bei den Gutsherrn verbringen. Die meisten Sklaven flohen und versuchten sich selbst mit eigener Arbeit als Kleinbauern, Fischer, Hafendarbeiter usw. durchzubringen. Die Zuckerrohrpflanzler versuchten diese verlorenen Sklaven wieder durch billige Arbeitskräfte aus China und vor allem aus Indien zu ersetzen und verwendeten dafür den Geldbetrag, den sie von der Regierung für den Freikauf der Sklaven erhalten hatten. Die Briten errichteten ein Durchgangslager für die angeworbenen Kulis in Aapravasi Ghat, in dem

insgesamt 450.000 Arbeiter bis zur Erledigung der Einreiseformalitäten untergebracht waren. Diese angeheuerten Arbeitskräfte schleppten zahlreich Krankheiten ein. Als die Weltmarktpreise für Rohrzucker drastisch fielen, brach die auf Zuckerrohr-Monokultur aufgebaute Wirtschaft völlig zusammen. Durch die Übervölkerung wurden Nahrungsmittelimporte notwendig, hygienische Probleme und die zeitgleich auftretende Malariaepidemie forderten 50.000 Todesopfer. Viele verließen die trostlose Insel und emigrierten nach Südafrika. Im ersten Weltkrieg werden die Lebensmittel neuerlich knapp, obwohl Mauritius nicht am Krieg teilgenommen hatte. Nach Kriegsende erfolgte durch einen neuerlichen Zuckerboom wieder ein Wirtschaftsaufschwung und es wurden 1936 die Arbeiterpartei gegründet und langsam folgten andere Parteien und die Gründung der Gewerkschaft. Nach dauernden Unruhen und Streiks rief die Regierung den Notstand aus und dann musste Großbritannien intervenieren und stellte sich auf die Seite der unterdrückten Arbeiter und die ersten Rufe nach Unabhängigkeit wurden laut. Während dieser unruhigen Zeiten brach dann der zweite Weltkrieg aus und die Insel leistete ihren Beitrag, indem ein Militärflugplatz errichtet wurde, der dann nach dem Krieg in den heutigen zivilen Airport umgewandelt wurde, ebenso wurde der bestehende Hafen zu einer Militärbasis umgerüstet.

Nach Kriegsende wollten die Weißen und Kreolen mit Großbritannien assoziiert bleiben, während die indische Bevölkerungsgruppe nach völliger Unabhängigkeit strebte. Großbritannien förderte ab 1958 die Selbständigkeit seiner Kolonien, führte das Wahlrecht ein und schuf so die Basis für eine spätere Republik. 1968 wurde dann Mauritius samt einigen Nachbarinseln zum selbständigen Staat im Commonwealth. Dr. Seewoosagur Ramgoolam wurde der erste Premierminister von Mauritius und bildete mit den Oppositionsparteien eine Konzentrationsregierung.

Als Chef der Arbeiterpartei kam auch der Sohn des ersten Präsidenten Navin Ramgoolam ins Präsidentenamt.

Der Tourismus entwickelte sich erst sehr spät und begann mit einem Quantas Flug im Jahr 1952, der wie immer zwischen Sydney und Johannesburg in Port Luis einen Tankstopp einlegte. Dieses Mal wollten die Flugpassagiere, 50 an der Zahl, aber nicht wieder weiterfliegen, sondern eine Woche auf der Tropeninsel verbringen. Da es noch keine Hotels oder Herbergen gab, wurden sie in ein schnell gemietetes elegantes Herrenhaus einquartiert. Dieses Herrenhaus ist noch heute im Besitz der Hotelgruppe Beachcomber. Ab dem Jahr 1970 veranstaltete Mauritius erste Werbekampagnen für den internationalen Fremdenverkehr. 1975 stellten 29 Hotelanlagen bereits 3.000 Betten zur Verfügung. Heute beherbergen etwa 100 Hotels und Gästehäuser über eine halbe Million Gäste pro Jahr. Diese Zahl soll in den nächsten Jahren weiter zunehmen, aber Massentourismus wie auf den Balearen wünscht sich hier niemand, wobei auch die fehlende Infrastruktur hier bremsend wirkt. 3 % der Bevölkerung sind im direkten Tourismusgewerbe tätig und noch einmal soviele leben indirekt vom Geschäft mit den Urlaubern (Hupe&Vachal).

Eigentlich hatte ich eine Afrika-Safari geplant gehabt, doch hatte ich dafür keine Mitreisenden gefunden, so dass ich mir, auf mich selbst gestellt, eine andere Urlaubsdestination aussuchen musste. Die nähere Auswahl fiel auf die Seychellen und Mauritius. Da mir beide Inseln zusagten, besorgte ich mir ausreichend Prospektmaterial und studierte die Preisangebote bei zwei Reisebüros auf der Mariahilferstraße und entschied mich dann für Mauritius. Ich hatte mich zum Heurigen, dem 3. Februar mit zwei Bekannten verabredet, mit denen ich bereits vor Jahren auf den Philippinen manches Abenteuer erlebt hatte. Dabei erzählte ich ihnen von der geplanten Buchung für meine Reise nach Mauritius am Montag oder Dienstag der kommenden Woche. Franz und Gattin Silvia, beide keine Angler, hörten sich meine Reiseplanung an und darauf sagte Franz zu seiner Gattin kurz und bestimmt, wir fliegen mit. Also buchten wir am Montag, am 6. Februar, den Urlaub mit dem AUA Direktflug nach Mauritius.

Am 9. 3. abends starteten wir von Schwechat mit dem Nachtflug der Austrian Airlines und landeten um 6.55 Uhr nach einem angenehmen Flug am Sir Seewoosagur Ramgoolam International Airport auf Mauritius. Nach unkomplizierter Erledigung der Einreiseformalitäten bestiegen wir das Hoteltaxi und erhielten bei der Fahrt die ersten Eindrücke von der Insel und von den riesigen Zuckerrohrplantagen, die uns zeitweise bereits die Aussicht nahmen, obwohl sie noch nicht sehr hoch waren und für mich auf den ersten Blick, wie ich zu meiner Schande gestehen muss, nicht gleich als Zuckerrohr identifiziert werden konnten.

Leider waren wir viel zu zeitig in der Hotelanlage Les Meridiens Ile Maurice, weil die Zimmer erst ab 14 Uhr bezugsfertig waren. Wir konnten aber unser Gepäck in einem Depot unterbringen und uns in einem sehr bescheidenen Vorraum der Sanitäreanlagen, der nicht unbedingt der sonstigen Qualität der Anlage entsprach, in die Badebekleidung zwängen.

Wir begaben uns dann die wenigen Meter zum Strand, sicherten uns Liegen an schönen schattigen Plätzen und versuchten einmal kurzfristig das Meer (*Foto 3*). Danach schlenderten wir einmal kurz den uns noch schön erscheinenden Sandstrand entlang und genossen dann das Strandservice, das sich als exzellent erwies. Das Mittagessen nahmen wir im kleinen netten Restaurant Shells, direkt am Strand ein. Und hier zum Einstand wählte ich gleich einmal ein Dorado-Filet, das ausgezeichnet mundete. Dann bezogen wir unsere riesigen Zimmer und ich hielt eine erholsame Siesta und übertauchte so die größte Hitze.

Nach der Erholung wollten wir einmal einen kleinen Schnorchel-Ausflug außerhalb des für Badegäste abgesperrten Bereichs unternehmen, weil es dort etwas tiefer war. Leider waren Franz und ich richtig enttäuscht, als wir uns nach dem Auftauchen wieder trafen – denn wir hatten kaum Fische gesehen! Wir konnten es kaum glauben. Wir fanden als hauptsächliche Ursache die Zerstörung des Riffs durch die Erwärmung des Meeres

infolge der Klimaerwärmung, die zum Absterben der Korallentierchen führte. Eine weitere Ursache waren der übertriebene Spaßrummel mit der Motorbootraserei, um die Urlauber zu unterhalten und dies im unmittelbaren Strandbereich – keine Fischeinstände – kein Schutz vor Prädatoren – daher keine Fische. Und zusätzlich fiel mir auf, dass das Meer eine leichte Trübe aufwies, was vermutlich durch den einformig grauen Untergrund verstärkt wurde, vermutlich die Folge der zu Feinsediment zerriebenen Korallenstöcke. Für mich sehr eigenartig und noch nie zuvor hatte ich einen derartig grauen, eintönigen Meeresboden gesehen. Beim späteren Strandspaziergang fand ich dann eigenartige bis 2 m lange, etwa 1 m breite und bis 5 cm hohe Anlandungen, die sich bei genauer Betrachtung als überwiegend zerbrochene Korallentierchen herausstellten (*Foto 4 u. 5*).

Die Fahrt mit dem Glasbodenboot führte uns weiter weg vom Strand, wir sahen aber weder Fische durch den Glasboden des Boots noch bei den davon gestarteten Schnorchelgängen. Also auch keine Überraschungen bezüglich der erwarteten Fischfauna und Wasserflora. Wir waren wirklich enttäuscht.

Beim abendlichen Strandspaziergang trafen wir dann einen Werber für Hochseefischen, hier als Tiefseefischen bezeichnet. Der kam mir gerade recht und wir unterhielten uns über sein Angebot bzgl. einer Fischausfahrt, das Boot, das Equipment wie Rollen und Ruten, die Fischarten, Fangchancen und den Preis, und da dieser unter den üblichen Angeboten lag, war ich etwas misstrauisch und kontaktierte sicherheitshalber noch telefonisch den Kapitän. Nach dem Telefonat zahlte ich die € 75,- Anzahlung auf die € 350,- für einen Halbtage Tiefseefischen ein und erhielt eine korrekte Rechnung für die Anzahlung und somit war alles für das Big Game Fishing gesichert, das dann am kommenden Dienstag, das war der 14. 3., stattfinden sollte.

Am vereinbarten Tag wurde ich auch pünktlich um 6 Uhr vom Hotel abgeholt und in die benachbarte Turtle Bay gefahren, durch die verschiedenen Kontrollen geschleust

und dann sah ich schon die »Popeye« vor mir liegen (Foto 6). Von Captain Ludovico, kurz Ludu genannt, und seinem Bootsmann Nevin, einem kräftigen Schwarzafrikaner, wurde ich freundlich empfangen. Es war ein 32 ft langes Boot mit Aufbau und noch in sehr gutem Zustand. Nachdem alles verstaut war, legten wir vom Steg ab und nahmen bei ruhigem Wasser Kurs nach Süden entlang der Westküste von Mauritius. Als wir aber die große geschützte Bucht verließen, wurden die Wellen immer höher und vorbei war es mit der beschaulichen Fahrt. Während Nevin in aller Ruhe die verschiedenen Köder/Lure zusammenstellte und mehrmals mit seinem Captain Rücksprache über die Farbkombinationen der verschiedenen »Rockerl« hielt (Foto 7), wurde mein Zustand immer labiler. Diese von mir als sogenannte »Rockerl« bezeichneten Köderbestandteile waren an einem Metallring befestigte, verschiedenfarbige Plastikstreifen, die mit einem Ring von oben her über die Montage der kräftigen Haken gezogen werden konnten, wenn die Hakenmontage aus dem Karabiner ausgeklinkt war (Foto 8). So war ein schneller Köderwechsel jederzeit möglich. Nevin turnte im Heck des Bootes beim Ausbringen der verschiedenen Schleppruten behende herum, während Ludu mit 6 – 7 kn die Popeye steuerte. Vier starke Shakespeare Spinnruten mit verschiedenen, teils gewaltigen Multirollen mit unterschiedlicher Schnurstärke und Fassungskapazität wurden vom Heck parallel zur Bootslängsachse in Position gebracht und sowohl Ruten als auch Rollen mit starken Karabinern und Stahlseilen fixiert (Foto 9). Seitlich wurde je eine Rute so befestigt, sodass sie waagrecht, beinahe im rechten Winkel zur Bootsachse, hinausragte und die Schnur wurde über je einen Down-Rigger in der Höhe des oberen Deckaufbaues weit außerhalb der vier inneren Spinnruten geführt, um mögliche Verhedderungen vor allem bei Richtungsänderungen zu vermeiden. Die Wellen wurden immer höher – mein Zustand immer schlechter-, sodass ich mich sicherheitshalber in der Bootsmitte stehend an den beiden Dachstehern festhielt



2. Eingang des Botanischen Gartens Pamplemousse mit dem »Baum des Reisenden« *Ravenala madagascariensis*, der mit Bananengewächsen verwandt ist.



3. Liegen am Strand vor dem Hotel Le Meridien.



4. Überreste der zerstörten Korallenstöcke am Strand des Hotels Les Meridiens Ile Maurice.



5. Angespültes Korallentierchen und die Abdrücke im Sand.



6. Die Popeye an ihrem Liegeplatz in der Turtle Bay.



7. Die einsatzbereiten Köder (Jigs) mit den kräftigen Stahlhaken u. den Plastikstreifen (Skirts oder Rockerl).



8. Das Vorratslager mit den fertigen Ködern (Jigs).



9. Ruten mit Multi-Rollen im Heck der Popeye im Einsatz, man beachte die Stahlsicherungen.

und Richtung Bug blickte, eigentlich war mir so richtig schlecht.

Nach etwas über einer Stunde dann ein kräftiger Biss und ein Adrenalinstoß riss mich aus meinem labilen Zustand heraus und ich war fit für einen Drill. Dieser war mit dem schweren Gerät jedoch sehr kurz und im Nu war ein etwa 10 kg schwerer Thun durch die Heckklappe mit den Gaffs ins Cockpit bugsiert und eh ich mich versah, war er schon in die Vorratsluke gerollt worden, um den Bootsboden wieder frei für die nächste Aktion zu bekommen. Es war für mich sozusagen eine Einschulung und vor lauter Aufregung vergaß ich gleich einmal ein Foto vom Thun zu machen.

Bei der Weiterfahrt begleitete uns dann an der Leeseite ein ganzer Schwarm lustiger Delphine (*Foto 10*), die aber wegen ihrer immer schnell erfolgenden Tauchgänge kaum gute Fotos hergaben.

Nach dem ersten Fangerlebnis fühlte ich mich immer wohler an Bord und musste nicht mehr stur nach vorne blicken. So ging es eine Weile dahin, bis dann der Captain »Noddy« (Common Noddy) rief. Er steuerte sofort auf einen Schwarm brauner Seevögel zu, die im Wasser nach Fischen oder Fischresten suchten. Nevin musste schnell noch einen oder zwei Köder wechseln und dann ging es durch den vermuteten Fischschwarm durch und nach einer großen Schleife noch ein zweites Mal. Leider aber ohne Erfolg. Wir wechselten dann wieder auf den alten Südkurs und Ludu fuhr mit seinen 6 bis 7 kn weiter.

Nach etwa einer weiteren Stunde gemütlicher Fahrt und Plauderei plötzlich ein gewaltiger Anbiss an der Schlepprute mit der großen Everol-Rolle (*Foto 11*) und Ludu rief nur »Blue«. Ich sah nur das Wasser hoch aufspritzen und einen mächtigen Fischkörper, der vollkommen aus dem Wasser gesprungen war. Nevin drückte mich sofort in den Kampfstuhl und verschnürte mich darin wie ein Postpaket und während ich die Rute hielt, hing Ludu die Rolle mit zwei verchromten Stahlseilen in die vorgesehenen Ösen im Back ein. Die Spritzerei nach dem erfolgten Biss hatte in etwa 300 m

geschätzter Distanz stattgefunden. Meine beiden Spezialisten an Bord hatten auf diese Entfernung sofort erkannt, dass es sich um einen Blauen Marlin handelt, dies wohl auch an der Art des Sprunges. In der Zwischenzeit nahm der Blue Meter um Meter von der Rolle und als die Hebelbremse richtig nachgestellt war, hörte man sie kräftig surren. Ich versuchte den Fisch an seiner Flucht zu hindern, aber ich konnte ihn maximal etwas einbremsen, so gewaltig war seine Kraft. Bei etwa geschätzten 500 m kam er dann zum Stillstand und ich konnte mit der Kurbel wieder Meter um Meter langsam einholen. Das war sehr Kräfte raubend und kostete mich viel Energie bis ich einmal den Fisch bis etwa auf die Höhe der ursprünglichen Anbissstelle gedrillt hatte (Foto 12). Es war auch kein gleichmäßiges Kurbeln möglich, denn einmal war der Widerstand größer und dann wieder geringer und nach einigen Metern Schnurgewinn, stand ich mit meiner Kurbelerei an, sodass mir sogar Nevin zu Hilfe kam, doch hatten wir dann Angst, dass der Haken ausschlitzen könnte und ich hielt dann nur die Schnur gespannt und wartete seine nächste Attacke ab, um diese sofort parieren zu können. Als ich dann bereits mühevoll den Blue über die ursprüngliche Höhe der Anbissstelle gedrillt hatte, legte der Fisch eine kurze Pause ein – und die tat mir auch ausgezeichnet gut, weil ich auch schon am Ende meiner Kräfte war. Ich kam mir vor als wären wir zwei Boxer, jeder davon in seiner Ecke um sich zu erholen und auf die Tipps der Betreuer zu hören, wobei ich mir auch dachte, ob ich das überhaupt nötig habe, mich so zu quälen. Aber lange Zeit zum Nachdenken hatte ich dann doch nicht, denn mein Gegner startete eine Blitzattacke in die Tiefe und die Bremse surrte wieder in den höchsten und schrillsten Tönen. Nachdem diese Tiefenflucht gestoppt und der Blue wieder hochgehievt werden konnte, war er vermutlich etwas ermüdet und ließ sich Stück für Stück näher zum Boot drillen. Aber plötzlich ging es wieder ein Stück retour, ich konnte diese Flucht aber bald stoppen und wieder Schnur einholen. Dann versuchte er es aber plötzlich



10. Erfreulicher Anblick der Delfine, die unser Boot begleiten.



11. Die Toprolle Everol mit Schnurkapazität von 900m mit der Hebelbremse und der Skaleneinstellung für die Bremse.



12. Der ermüdende und lange Drill des Blue Marlins.



13. Der verendete Blue im Boot.

mit kurzen seitlichen Fluchten und ich wurde im Kampfstuhl nur hin und her gerissen und war froh, gut angeschnallt zu sein, denn ein Überbordgehen bei einer gemessenen Meerestiefe von etwas über 2.000 m wäre nicht das Wahre gewesen.

Dann trat wieder Ruhe in den Bewegungen ein und noch einmal einige kurze Fluchten und dann Pause – ich konnte plötzlich den Marlin leicht heran drillen und in dem Augenblick rief Kapitän Ludu bereits »he is dead«. Ich hatte den Marlin dann schnell zum Boot manövriert und da sahen wir bereits, dass er sich in den Leinen durch seine wilden Fluchten und Tauchgänge so verfangen hatte, dass er erstickt war. Ein trauriges Ende für diesen stolzen und schönen Fisch (*Foto 13*). So konnte er auch leicht durch die Heckluke ins Boot gezogen werden. Ich war so erschöpft von dem aufregenden und anstrengenden Drill von etwa fünfundvierzig Minuten, dass ich mehrere Minuten auf der Seitenbank mehr hing als saß und war nicht imstande sofort einige Fotos zu machen. Als diese dann gemacht waren und am Boot alles wieder aufgeräumt war, die Köder wieder ausgeworfen waren, konnte die Fahrt wieder fortgesetzt werden. Wir fuhren noch einige Zeit gegen Süden, bevor wir umkehrten und Richtung Turtle Bay schipperten. Wir hatten aber keinen einzigen Biss mehr und somit war ich noch glücklicher, einen Blue Marlin (*Makaira nigricans*) gefangen zu haben. Es gibt aber auch noch den Schwarzen Marlin (*Makaira indica*) und den Gestreiften Marlin (*Tetrapturus audax*) sowie den Weißen Marlin (*Tetrapturus albidus*).

Als wir in den Heimathafen einliefen, war die Freude der anwesenden Fischer und Matrosen sehr groß und äußerte sich in einem lauten Willkommensgeheul!

Viele kräftige Hände holten den Blue Marlin von Bord und bald war er auf das vorhandene Gerüst aufgezogen, bewundert, abgetastet und fotografiert worden (*Foto 14*). Er sollte für den kommenden Tag zum Verkauf am Fischmarkt angeboten werden. Er hatte eine Länge von 2,50 m und wurde auf etwas über

80 kg geschätzt und brachte so dem Bootseigner sicherlich einen stolzen Profit ein.

Nach meiner Ankunft im Hotel feierte ich mit meinen Freunden ausgiebig den Fang und die Fotos kursierten in der Runde.

Am 17. März, einem Freitag, wollte ich mein Glück erneut versuchen. Transport vom Hotel in die Turtle Bay und dann zur Popeye, dieses Mal war aber Kapitän Ludu nicht an Bord, weil er eine Kajaktour führen musste. Er wurde von einem befreundeten Kapitän vertreten und Nevin war wieder voller Frische mit von der Partie. Wir befuhren wieder etwa dieselbe Route und auch in der üblichen Geschwindigkeit von 6 – 7 kn, etwa 11 bis 13 km/h. Gleich am Beginn der Tour bissen einige sehr schöne Makrelen (*Scomber scombrus*), deren grün/blau Rückenfarbe einen sehr guten Kontrast zum hellen Bauch gab (*Foto 15*). Wir tuckerten gemütlich dahin und ab und zu biss eine weitere Makrele, die aber alle wesentlich größer als jene waren, die wir bei uns zum Kauf angeboten bekommen. Dieses Mal war das Meer nicht so aufgewühlt wie bei der letzten Ausfahrt und die Wellen liefen ohne Schaumkronen aus. So ging es gemütlich dahin, als plötzlich ein kräftiger Biss an der Leine war und ein mächtiger Fisch vollkommen aus dem Wasser sprang, ebenfalls wieder in einer Entfernung von ca. 300 m. Meine beiden Bootsleute riefen Dorado (*Coryphaena hippurus*) auch Goldmakrele oder Dolphin (engl.) genannt. Wie sie das erkannten, blieb mir ein Rätsel. Ich sah nur einen großen Fisch, der sich im Spritzwasser schüttelte und bevor ich noch im Kampfstuhl richtig saß, riefen beide »he is lost«. Schade! Ein Dorado erklärten sie mir, schwimmt entlang der Schnur, überholt diese und springt dann aus dem Wasser und schüttelt sich kräftig um so die Haken los zu werden. Also anders als die Marline, die sofort auf Zug gehen. So hat es dieser Spezialist auch gemacht und aus war der Traum vom nächsten Großen. Außer den schönen Makrelen fingen wir nichts mehr und gegen ein Uhr war ich wieder im Hotel Les Meridiens Ile Maurice. Dorados sind

ausgezeichnet schmeckende Fische und man kann sie als richtige Delikatesse bezeichnen.

Diesen Nachmittag sowie den kommenden Tag verbrachten wir mit Schwimmen und Schnorcheln, genossen das abwechslungsreiche und gute Essen und sprachen den erfrischenden Mixgetränken ordentlich zu.

Der Rückflug erfolgte dann am 19. 3. und begann mit der Tagwache bereits um vier Uhr, Frühstück und Transport zum Flughafen erfolgten pünktlich und problemlos, die Landung war um 16.25 Uhr etwas verspätet, und meine Frau holte mich ab und ich bekam wie immer nach längerer Abwesenheit ihr ausgezeichnetes Reisfleisch, eine Liebesspeise von mir, vorgesetzt.

Im Anhang noch kurz wissenswerte Fakten über Korallen, Korallenbleiche, El Niño sowie die Folgen der Meereseerwärmung usw.

Der Aufbau der Riffe erfolgt durch Korallen, meist Steinkorallen, die mit Algen eine Symbiose bilden und diese versorgen die Korallen mit Zucker und Sauerstoff. Die Korallen gehören zur Familie der Nesseltiere. Sie entziehen dem Meerwasser Kalk und scheiden diesen wieder aus. Die lebenden Korallen bilden nur eine kleine Oberflächenschicht, die jährlich nur 1 bis 2 cm wächst. Der Großteil der Riffe besteht aus den Skeletten der abgestorbenen Korallen und bildet sogenannte Korallenstöcke. Die Algen sind Einzeller, sie lassen die Riffe in den strahlendsten und leuchtenden Farben erblühen. Steigen die Wassertemperaturen der Meere bis gegen 30 °C oder darüber an, ob durch Klimawandel oder El Niño, so stoßen die Korallen die Algen ab, weil diese



14. Der Blue Marlin mit einer Länge von 2,50 m am Gerüst.



15. Eine der großen Makrelen, die auf die kleineren Jigs bissen.

DI Dr. Ulrich Habsburg-Lothringen

Allgemein gerichtlich beeideter und zertifizierter Sachverständiger für Fischerei, Reinhaltung des Wassers, Forstwesen und Landschaftspflege

A-9400 Wolfsberg ~ Klagenfurter Straße 1 ~ Tel. 043 52/39 36 11 ~ Fax 043 52/39 36 20
Mobil 0664/24 39 786 ~ E-Mail: ulrich.habsburg@gmx.at

Giftstoffe ausstoßen. Man spricht vom sog. Hitzetod, durch den die Korallenbleiche entsteht. Die Wiederbelebung kann durch nicht abgestorbene Restbestände bei niederen Wassertemperaturen erfolgen.

Zur Neubildung der Riffe werden vor allem auch vor Mauritius große Schiffe, vor allem Lastkähne, versenkt. Flugzeuge und Autoreifenverankerungen (in den USA versagt) sowie Stahl/Beton Konstruktionen (Biorock Technologie nach Wolf Hilbertz) werden in anderen Ländern verwendet. Die Global Coral Reef Alliance hat es sich zum Ziel gesetzt, nicht gewinnbringende Riffsanierungen durchzuführen, sie arbeiten auch mit Betonbällen. Auf den Philippinen überrnahmen japanische Kriegsschiffe, die im zweiten Weltkrieg von den Amerikanern versenkt worden waren, zufällig diese Schutzfunktion (eigene Erkenntnisse). In den Jahren 1998, 2002 und vor allem 2016 fanden große Riffsterben weltweit statt.

Gerätetipps:

Hochseeruten: werden auch Schleppruten genannt, obwohl sie nicht nur zum Schleppen verwendet werden können oder auch IGFA-Ruten (International Game Fish Association). Die internationalen Rutenklassen reichen von 6 lbs (3 kg) bis 130 lbs (60 kg) Stärke/Tragkraft und sie dienen dazu, die hierfür geeigneten Leinen auszuwählen. Die leichteren Ruten sind nur mit einer Rutenendrolle ausgestattet, die schwereren haben statt der Ringe nur Rollen. Wichtig ist vor allem bei eigenen Ruten der Kreuzschlitz am Metallfuß am unteren Griffende, damit die Rute in jede Halterung jedes Bootes passt. Auf stabile und feste Griffe ist überdies zu achten, weil diese sehr stark

beansprucht werden, für Spezialisten gibt es auch gekrümmte Griffe.

Hochseerollen: Es gibt Rollen mit Sternradbremse, die für kleinere Beutefische in Frage kommen, vor allem deshalb, weil beim Drill die Bedienung des Sternrades schwierig ist. Die Rollen mit Hebelarmbremsen setzen sich immer mehr durch, weil sich bei diesen Rollen auch beim stärksten Drill die Bremsen leicht verstellen lassen. Vor Beginn des Schleppens stellt man auf einer Skala die Bremskraft zur Tragfähigkeit der Leine ein. Bei diesen Rollen führt die linke Hand die Rute und ist für den Drill bestimmend, während die rechte Hand die Kurbel und auch die Bremskraftverstellung bedient. Wichtig ist noch, dass alle diese Rollen Ösen zur Befestigung haben. Ich habe die besten Erfahrungen mit Everol Reels, den italienischen Hochseerollen gemacht (*Foto 11*). Die weltbekannte Firma besteht seit 1958 und produziert aber auch andere Rollentypen und diverses Zubehör.

Angelleinen oder Schnüre: hier werden meist Monofil- oder Dacronleinen verwendet und die Ansichten gehen hier sehr auseinander, sodass dies hier den Rahmen überschreiten würde, in eine Diskussion einzusteigen.

Weitere Hilfsmittel sind Harness und Gimpl sowie ein Kampfstuhl mit Fußstütze, Handschuhen usw.

LITERATURANGABE:

Sportlicher Großfischfang. Horst Freund, Paul Parey Verlag, 1981

Mauritius und Rodrigues: Ilona Hupe, Manfred Vachal, Ilona Hupe Verlag, München aktualisierte Auflage 2017.

Wien, im September 2017

Dr. Merwald

Kleinanzeigen

Als neues Service bieten wir Ihnen ab sofort die Schaltung von Kleinanzeigen zu einem Sonderpreis von nur € 30,- pro Ausgabe an. Um als Kleinanzeige zu gelten, darf diese nur aus Text mit maximal 500 Zeichen (inklusive Leerzeichen) bestehen.

Auf Wunsch kann Ihre Kleinanzeige auch auf unserer Internetseite »www.oesterreichs-fischerei.at« veröffentlicht werden.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [71](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Ingo

Artikel/Article: [Reisebericht: Mauritius bietet mehr als nur ein modernes Badedomizil 28-38](#)